

# Bachelor 2005

## Ergebnisse der *Working Session* vom 13.10.2005

---

<b>HINTERGRUND</b>	<b>2</b>
<b>ZIEL</b>	<b>2</b>
<b>DURCHFÜHRUNG</b>	<b>3</b>
<b>ERGEBNISSE</b>	<b>4</b>
1 Erwartungen an das Studium allgemein	4
2 Motivation	5
3 Studium: Studieninhalte	6
4 Erwartungen an sich selbst	7
5 Zukunft	7
<b>LESSONS LEARNED</b>	<b>9</b>
<b>GENERELLE EMPFEHLUNGEN</b>	<b>9</b>

---

In der Orientierungswoche im Oktober 2005 fanden die traditionellen Einführungsveranstaltungen für die Erstsemester statt – zum ersten Mal für die neu immatrikulierten Bachelorstudierenden im Fach Bibliotheks- und Informationswissenschaft am Institut für Bibliotheks- und Informationswissenschaft der Humboldt-Universität zu Berlin. .

Um einen besseren Eindruck von den Erwartungen, Vorstellungen und dem Selbstbild der Studienanfänger zu erhalten, wurde anstatt eines üblichen Vorstellungsvortrags zum Engagement der Studierenden ein *Workshop* von den aktiven Studierenden des Instituts initiiert. Dieser fand am 13. Oktober 2005 in der Zeit von 10 bis 14 Uhr statt.

*Coaches* waren Jana Grünewald, Andrea Kaufmann, Ben Kaden, Manuela Schulz und Matti Stöhr.

## Hintergrund

In den bisherigen „Erstsemesterfrühstück“-Veranstaltungen lag der Schwerpunkt vorwiegend auf dem Aspekt des „Kennenlernens“ über das informelle Gespräch. Dabei stellten Vertreter der Fachschaftsinitiative – häufig improvisiert – das studentische Leben am Institut vor. Angestrebt wurden dabei der Abbau der „Berührungsangst“ sowie eine frühzeitige potentielle Einbindung in die studentischen Aktivitäten. Die Folgeresultate waren, trotz vielfältiger Angebote von Seiten der Fachschaftsinitiative, verhältnismäßig gering.

Ein Institut wie das unsere, welches sich starken internen und externen Belastungen ausgesetzt sieht, benötigt eine hoch motivierte, einsatzbereite, fachliche interessierte und über den „Dienst nach Vorschrift“ hinaus aktive Studierendenschaft. Die Erfahrungen spätestens seit den Zukunftstagen 2003 zeigen, dass sich mit Engagement auch scheinbar Unmögliches erreichen lässt. Dabei ist das Potential des Machbaren am Institut bei weitem noch nicht ausgeschöpft.

Zu den großen Erfolgen der Vergangenheit zählt zweifellos die Erhöhung der allgemeinen Aufmerksamkeit in Bezug auf das Institut. Defizite sind aber nach wie vor in Bezug auf fachliche Aspekte gegeben. Während die gesellschaftlichen Anlässe wie z.B. die Semestereröffnungsparties durch relativ guten Zulauf und eine positive und fröhliche Stimmung als erfolgreich zu bewerten sind, ist eine Beschäftigung mit fachlich relevanten Fragen außerhalb der Lehrveranstaltungen nur sehr beschränkt gegeben. Auch das als fachliches Forum konzipierte SKIB<sup>1</sup> kann seinem Anspruch als fachliche Diskursplattform aufgrund des recht geringen Zulaufs nicht immer gerecht werden. Institutsinterne *Discussion Groups* sowie das gemeinsame Verfassen von *Reports* oder auch *Zeitschriftenartikeln*, wofür durchaus Möglichkeiten und Anlässe bestehen, sind bestenfalls in Ansätzen gegeben.

Festzuhalten ist also einerseits, dass eine Integration *in* und eine Identifikation *mit* Institut und Fach bislang nicht zureichend gelingt. Aus diesem Grund wurde vorgeschlagen, den Ablauf des Erstsemesterfrühstücks mit der Zielstellung einer stärkeren „Sensibilisierung“ der Studienanfänger zu verändern.

## Ziel

Für den *Workshop* ist von einer doppelten Zielstellung auszugehen:

1. **kurzfristig:** die Aktivierung der das Studium am Institut aufnehmenden Studierenden, Anregung der Reflexion über Fach und persönliche Perspektive;
2. **langfristig:** die Integration in die Studierendenschaft des IB; Steigerung der Aktivität in sozialen und fachlichen Belangen

---

<sup>1</sup> [www.ib.hu-berlin.de/SKIB](http://www.ib.hu-berlin.de/SKIB)

## Durchführung

Nach einer kurzen Begrüßung der Studierenden und einer allgemeinen Information über Anliegen und Verfahren *des Workshops* wurden 5 Gruppen, bestehend aus jeweils 8 Personen, gebildet, die von jeweils einem/einer Studierenden aus einem höheren Semester geleitet wurden – dem jeweiligen *Coach*.

Es sollten Vorstellungen und Erwartungen in fünf Schwerpunkten erarbeitet werden:

1. das Studium „Bibliotheks- und Informationswissenschaft“ sowie das „Studieren“ allgemein
2. die Motivation, ein Bachelorstudium „Bibliotheks- und Informationswissenschaft“ zu beginnen
3. Erwartungen und Vorstellungen bezüglich der Studieninhalte
4. Erwartungen an sich und die eigene Entwicklung während des Studiums
5. eine erweiterter Blick hinsichtlich der Möglichkeiten nach dem Studienabschluss

Es wurde folgendermaßen verfahren:

Die Kleingruppen bezogen jeweils unterschiedliche Räume. Der *Coach* übernahm die Rolle des Moderators. Nach einer kurzen Vorstellungsrunde wurden die Studienanfänger gebeten, sich zu den 5 genannten Aspekten zunächst in einem stillen *Brainstorming* Notizen zu machen. Im nächsten Schritt wurden diese Gedanken im Rahmen der Gruppe diskutiert, wobei es die Aufgabe des *Coaches* war, die Diskussionslinien und Aspekte in einem Fazit gemeinsam mit den Studierenden zu erfassen und zu *clustern*.

Dafür stand ein Zeitraum von ca. 1 Stunde zur Verfügung.

Im Anschluss an die Arbeitssitzung versammelten sich alle teilnehmenden Studienanfänger und die *Coaches* wieder und es folgte die Vorstellung der Ergebnisse der Diskussionsrunden durch die *Coaches*. Den Studienanfängern wurde immer die Gelegenheit zur Rückkopplung und Ergänzung gegeben.

Die Ergebnisse der einzelnen Gruppen sind z.T. allein schon wegen dem heterogenen Personenkreis in Detailfragen unterschiedlich, im Allgemeinen zeigen sich jedoch bei den meisten Aspekten deutlich gemeinsame Wünsche und Erwartungen.

Insgesamt nahmen 41 Bachelorstudenten (Kernfach, Zweitfach und Nebenfach) teil.

## Ergebnisse

### Anmerkung:

Da die Erfassung der „quantitativen“ Angaben der Studierenden nicht formalisiert wurde und daher je nach Gruppe unterschiedliche Fakten gesammelt wurden, können dahingehend nur tendenzielle Aussagen getroffen werden.

### Herkunft:

Das Verhältnis der Studierenden, die Herkunft Berlin angeben und der Studierenden, die aus anderen Bundesländern kommen, liegt etwa bei 1:1. Am *Workshop* nahm zusätzlich eine SOKRATES-Studierende aus Schweden teil. Da diese generell unter anderen Bedingungen studiert, sind ihre Aussagen in diese Auswertung nicht eingegangen.

### Vorphase:

Im Gespräch kam heraus, dass sich die meisten in der Vorphase des Studienbeginns relativ allein gelassen fühlten, weil sie kein Informationsmaterial vor Beginn des Studiums bekommen haben.

## 1 Erwartungen an das Studium allgemein

Der Wunsch, das „Unileben“ mit allen dazugehörigen Annehmlichkeiten kennen zu lernen, wurde von den meisten verstärkt geäußert. Sie erhoffen sich dadurch den Austausch mit Gleichgesinnten, sowie insgesamt eine spannende und interessante Lebensphase, in der sie sich persönlich weiter entwickeln können. Die Aspekte *Spaß haben*, *Studentenleben genießen* und *etwas übers Leben zu lernen*, scheinen interessanterweise nicht so sehr im Vordergrund zu stehen, sondern werden in zahlreichen Fällen als sekundär angegeben.

Mit dem Studenten- bzw. „Unileben“ verbinden die meisten befragten Erstsemester das Eintreten bzw. die Integration in ein attraktives soziales Netz, das durch eine besondere Gemeinschaft vielfältiger Charaktere mit gleichen bzw. ähnlichen (fachbezogenen) Interessen gekennzeichnet ist. Man erhofft sich gemeinsames, kooperatives Lernen und Unterstützung bei der Organisation des Studiums, will aber auch Freiheiten genießen und *eigenständig* werden. Ein Interesse, sich aktiv in das Geschehen an Institut und Universität einzubringen und sich zu engagieren ist wurde vielfach geäußert, jedoch nicht konkretisiert.

An das Universitätsstudium wurde der Anspruch formuliert, sich inhaltliche Schwerpunkte nach persönlichen Interessen selbst wählen zu können. Das Studium als Ganzes wird als ein Weg begriffen, selbstständiges, auf Medien zentriertes Arbeiten zu lernen.

Besonders auffällig ist der Wunsch nach Unterstützung - sowohl von Seiten der Fachschaft als auch in Gestalt von Interesse und Hilfsangeboten seitens der Dozenten. Auch ein solidarisches Miteinander und eine freundliche Atmosphäre innerhalb der sozialen Gruppe „Kommilitonen“ wird gewünscht. Das

Knüpfen „sozialer Kontakte“ mit anderen Studierenden soll einen deutlichen Mehrwert zum Studium darstellen.

## 2 Motivation

Grundmotivation für die Immatrikulation ist überwiegend die Freude am Umgang mit Büchern bzw. verschiedenen Medientypen. Dabei spielt der Aspekt des Ordners und Erschließens eine große Rolle. Konkret genannt wurde u.a. das Beispiel der Freude am Ordnen und erschließenden Aufbereitung von mp3-Sammlungen für sich und im Freundeskreis.

Auch wenn der Aspekt der Erschließungsfunktion mittels sozialer Software etc. für digitale Dokumente nicht explizit erwähnt wurde, ist z.T. von einem erheblichen Grundverständnis für die Aspekte des Ordners und Erschließens von entsprechenden Dokumenten auszugehen. Die Partizipation am Sozialsystem WWW ist unterschiedlich intensiv ausgeprägt, teilweise aber ausgesprochen stark.

Eine Teilnehmerin äußerte, dass sie sich wahrscheinlich bei der Studienwahl falsch entschieden hat. Sie bedauert, sich schon wieder immatrikuliert zu haben, nachdem sie bereits nach einem Semester Psychologie abgebrochen hat. Ihrer Meinung nach wäre für ihren Fall eine FAMI-Ausbildung passender gewesen. Die ist allerdings der einzige Fall einer eingestandenen Fehlentscheidung. Selbst diejenigen, die sich aus *Ratlosigkeit* oder *Unsicherheit* für das Fach entschieden und auch diejenigen die ihren Studienplatz im Rahmen des Nachrückverfahrens in Anspruch nehmen, sind im Endeffekt bislang nach eigenen Angaben davon überzeugt, das richtige Fach gewählt zu haben.

Auffällig ist die Wirkung der unterschiedlichen Erfahrungen und (Vor)Kenntnisse im Bereich des Bibliothekswesens auf die Motivation, Bibliotheks- und Informationswissenschaft zu studieren. Während einige FAMI's (Fachangestellte für Medien- und Informationsdienste) Berufserfahrung mitbringen und das Studium als Weiterqualifikation verstehen, andere jeweils in der Bibliothek ihrer Schule tätig waren, bringt der Rest der Erstsemester keine speziellen Kenntnisse mit. In diesen Fällen sind die Gründe für die Wahl des Studienfachs in einer Bandbreite von *erst mal gucken über das passt gut zu meinem anderen Fach* bis hin zu *generellem Interesse* zu verorten. Da die meisten der Studienanfänger direkt von der Schule gekommen sind, ist z.T. eine „schülertypische“ Erwartungshaltung nicht selten. Dabei steht das Bemühen im Vordergrund, gestellten vorgegebenen Forderungen zu genügen. Der Aspekt der selbstbestimmten Themenfindung und Interessensbildung bezüglich des Studienfaches ist weniger ausgeprägt. Der im Vergleich zum Magisterstudium stärker „verschulte“ Charakter des Bachelorstudiums wird dabei begrüßt und ebenfalls als Motivationsgrund angegeben.

Diejenigen unter den Studienanfängern, die welche entweder aus dem Berufsleben oder aus einem anderen Studium zum Bachelorprogramm wechselten, zeigen eine höhere Affinität für selbstbestimmtes Lernen und Arbeiten.

Insgesamt ist das Interesse, in diesem Fach bzw. in den jeweiligen Studienfächern, Wissen für das zukünftige (Berufs)Leben erwerben, sehr groß. Dabei spielen praktische wie wissenschaftliche Inhalte gleichermaßen eine Rolle.

Alle Teilnehmer des *Workshops* scheinen sehr offen für Neues zu sein – es wurde thematisiert, dass sie sich durch das Studium auch erhoffen, Dinge zu lernen, die ihnen grundsätzlich neue Perspektiven eröffnen. Generell wird ein hoher Anteil an Praxisbezug erwartet.

Sehr konkrete Erwartungen an das Institut und die Studierenden äußerte eine Person, wobei sie die Rolle der Kommunikation untereinander und zwischen den verschiedenen sozialen Gruppen des Instituts hervorhob: Sie wünscht sich ein regelmäßig stattfindendes Mentorenprogramm<sup>2</sup>, ein elektronisches Forum für die Bachelorstudierenden und *auf allen Ebenen* Ansprechpartner.

Der Standortfaktor Berlin wurde als Motivationsgrund, entgegen der Erwartung der *Coaches*, kein einziges Mal genannt.

Der Abschluss „Bachelor“ spielte z.T. als Immatrikulationsgrund eine Rolle. Ein Teil der Studierenden würde allerdings ein Studium im Magisterprogramm vorziehen.

### **3 Studium: Studieninhalte**

Die inhaltliche Zusammenstellung der Module sowie die Themenstellungen der Vorlesungen, Seminare und Übungen werden nach einem ersten Überblick im KVV (Kommentierten Vorlesungsverzeichnis) generell als *gut* und *interessant* bewertet.

Das inhaltsspezifische Interesse ist insgesamt eher heterogen: während bei einigen Studienanfängern der Bereich „Öffentliche Bibliothek“ besonders im Zusammenhang mit dem *Umgang mit Menschen* und den sozialen Komponenten der Bibliotheksarbeit im Zentrum der Aufmerksamkeit steht, haben andere ein starkes Interesse an der Institution Bibliothek, ihrer historischen Entwicklung und ihrer Zukunftsperspektiven. Übergreifend besteht der Wunsch, die „Bibliothek“ aus einer übergeordneten Perspektive zu betrachten und mehr über die Organisation von Bibliotheken und ihren Dienstleistungen zu erfahren. Bibliothekstypologische Themen und Aspekte der Bibliotheksverwaltung werden ebenfalls als zu erwartende Studieninhalte genannt.

Auch reizt sie vor allem die Vielfalt der Studieninhalte, die sie sich von der Bibliotheks- und Informationswissenschaft erhoffen bzw. erwarten.

Besonders betont wurde der Wunsch nach der Vermittlung von Kommunikationskompetenz.

Den meisten Studienanfängern ist die Dimension der informationstechnischen Komponente des Faches nicht in ihrem tatsächlichen Umfang bewusst. Der Betonung des Studienaspekts

---

<sup>2</sup> Eine erste *Mentoring*-Sitzung gab es am 23. November 2005.

„Programmierung“ bzw. generell der als sehr zentral wahrgenommenen Stellung des „Computers“ in den Studieninhalten wird eher abwehrend begegnet. Das Ausmaß der computerbezogenen Ausrichtung der Studieninhalte wurde nicht erwartet. Mit Unbehagen fürchtet der überwiegende Teil der Bachelorstudenten, dass ihre aktuellen Computerkenntnisse nicht reichen werden, um den Studienanforderungen gerecht zu werden. Auf der anderen Seite sind auch einige mit der Intention in das Studium gegangen, ihre Computerkenntnisse aktiv zu erweitern. Man wolle nicht Informatik studieren, obwohl man die Rolle von Computern und ihre Vorteile durchweg anerkennt und schätzt, sondern in einem Anwendungszusammenhang aktiv werden.

Es wird vereinzelt auch der Standpunkt vertreten, diese Thematik den Informatikern zu überlassen und sich als Bibliotheks- und Informationswissenschaftler ausschließlich den Inhalten zu widmen.

Einhergehend mit der Vielseitigkeit des Studiums erhoffen sich die Studienanfänger einen spürbaren Praxisbezug der Studieninhalte (nicht zuletzt über Praktika und Exkursionen).

#### **4 Erwartungen an sich selbst**

Die Erwartungen an sich selbst sind durchgehend als sehr hoch einzuschätzen: Stichworte wie Disziplin, Konsequenz, Zuverlässigkeit, Selbständigkeit wurden genannt - man möchte *durchhalten, sehr viel leisten, selbstständig arbeiten* und eine konstante Motivation erhalten.

Erst auf Nachfrage sagen einige der Teilnehmer des Workshops, dass es natürlich auch schön wäre, *manchmal etwas Party zu machen*. Der Aspekt *Spaß am Studentenleben* wurde aber durchgängig als sekundär gewertet.

Einige Studienanfänger haben sich schon intensiv mit den Studienordnungen beschäftigt. Die dort angegebenen Studiumumfangszeiten sind ihrer Meinung, besonders bei einer zusätzlichen Erwerbstätigkeit, sehr hoch, deshalb richten sie sich auf viel Arbeit ein. Andere haben gehört, dass die Bachelorstudierenden mehr Zeit ihr Studium investieren müssten als Studierende im Magisterprogramm, wobei die Zahl der Studienanfänger, die sich lieber im Magisterprogramm als im Bachelorprogramm immatrikulieren würden, recht hoch liegt.

Auf die Frage, ob sie Befürchtungen hinsichtlich des eigenen Durchhaltevermögens hätten, vertreten die Teilnehmer durchgängig die Ansicht, *dass man es schon packen werde*.

#### **5 Zukunft**

Konkrete Berufsziele werden kaum geäußert. Eine Ausnahme stellt der Wunsch eines Studienanfängers dar, in einer OPL (One Person Library) zu arbeiten. Hinsichtlich der Berufsorientierung lassen sich zwei Schwerpunktorientierungen festmachen: circa eine Hälfte der Studienanfänger orientiert sich schon eher auf eine spätere Tätigkeit in einer Bibliothek, während die

andere Hälfte recht genau weiß, dass sie auf gar keinen Fall in einer Bibliothek arbeiten will. Hier wurden Bereiche wie Verlags-, Archivwesen und Journalismus genannt.

Eine wissenschaftliche Karriere bzw. ein langfristiges wissenschaftliches Engagement wird von keinem der Befragten angestrebt. Das Erlernen von Methoden wissenschaftlichen Arbeitens wurde durchaus als Erwartung formuliert, dies jedoch meist als allgemeine Grundkompetenz.

Bei allen Teilnehmern des Workshops war der Wunsch einer Berufsqualifikation zentral und alle streben einen berufsqualifizierenden Abschluss an.

## Lessons Learned

Der *Workshop* hat sich als entscheidender Vorteil gegenüber dem bisher praktizierten Verfahren erwiesen, da die Situation einer *1-to-many*-Kommunikation zugunsten einer wirklichen Gesprächssituation erweitert wurde.

Die intensive Betreuung durch einen *Coach* erscheint sehr notwendig. Eine selbstständige Arbeit der Studienanfänger ist an dieser Stelle nicht angebracht, die Gefahr eines Missverständnisses der Aufgabenstellung besteht und zu einer aus dieser Verunsicherung heraus entstehenden Überforderung führen kann.

Das Gefühl einer angestrebten Einbettung der Studienanfänger in das soziale System „Studierendenschaft“ lässt sich auf dieser Weise gut vermitteln.

Die *Coaches* müssen dabei lenkend, aber zurückhaltend agieren und möglichst wenig vorinformieren, da so das Ausmaß der von einer antizipierten Erwünschtheit bestimmten Antworten reduziert werden kann.

Separat zum *Workshop* sollte ein Katalog formaler Angaben erfasst werden (Herkunft, Vorbildung, Alter, Geschlecht u.ä.), um entsprechende Aussageschwerpunkte besser analysieren zu können.

Die qualitative Auswertung sollte zeitnah erfolgen. Eine stärkere Vorstrukturierung der Durchführung ist nicht unbedingt erwünscht, da darunter die Funktion der sozialen Bindung des *Workshops* leiden könnte. Wichtig ist aber eine präzisere Abstimmung der *Coaches*.

Interessant erscheint eine Wiederholung des *Workshops* mit derselben Kohorte im Abstand eines Semesters. Explizit sollten hierbei auch eventuelle Studienabbrecher berücksichtigt werden.

## Generelle Empfehlungen

Die Ergebnisse des *Workshops* bieten einen guten Überblick über den Stand der Erwartungen und Motivationskerne der Studienanfänger und bilden ihr Selbstbild ab. Diese Erkenntnisse sollten bei der weiteren Ausgestaltung des Studienprogramms am Institut berücksichtigt werden.

Eine Verstärkung der Rückkopplung zwischen Studienplanung und Studierenden scheint generell erwünscht und anstrebenswert.

**Zukünftig verdienen unserer Ansicht nach besonders zwei Problemfelder eine spezielle Hinwendung: der fachliche Dialog außerhalb des Lehrprogramms und das Institut als „soziales System“.**

Nach wie vor bestehen größere Defizite im fachlichen Dialog außerhalb der Lehrveranstaltungen. Das *Berliner Bibliothekswissenschaftliche Kolloquium* bietet zwar eine Möglichkeit, ist aber für Studienanfänger häufig thematisch zu anspruchsvoll. Auch ist die Hemmschwelle des Eintritts in eine Diskussion mit dem dort anwesenden Fachpublikum recht hoch.

Eine Unterstützung des SKIB als primär studentisches Diskussionsforum seitens der Dozenten, z.B. durch die Ermutigung, interessante Hausarbeiten im Rahmen eines Vortrags vorzustellen, wäre eine Handlungsmöglichkeit.

Eine verstärkte Sensibilisierung für das regionale fachliche Geschehen sowie eine möglichst häufige Anwesenheit auf Fachveranstaltungen und Kongressen stellen weitere Bausteine für die Stimulation des inhaltsspezifischen Interesses dar.

Das Institut als soziales System gewinnt durch die antizipierten höheren Anwesenheitszeiten der Studierenden des Bachelorprogramms eine noch stärkere Bedeutung, als es bisher der Fall war. Daher sind die Aktivitäten sowohl der Fachschaftsinitiative wie auch idealerweise der Dozenten und Mitarbeiter des Instituts in diese Richtung zu fokussieren. Der recht hohe Entwicklungs- und Wirkungsgrad studentischer Aktivitäten der vergangenen Jahre, lässt sich perspektivisch nur durch eine starke Einbindung der Studierenden im Bachelorprogramm aufrechterhalten. Möglichkeiten, wie dies geschehen kann, müssen noch entwickelt werden, zumal die bestehende sehr große Intensität des Engagements einzelner Aktivposten sicher in dieser Form einzigartig ist und nicht wiederholbar sein wird. In Zukunft muss sicher eine breiter greifende Einbindung gegeben sein.

In jedem Fall gilt es, von Seiten des Instituts und der Fachschaftsinitiative zu kommunizieren, dass man als studentisches Mitglied des sozialen Systems Institut auch eine gewisse Handlungsverantwortung besitzt, d.h. durch sein Engagement bzw. Nicht-Engagement zur Qualität des Zustands eben dieses Systems beiträgt. Wenn also die Studienanfänger das Bedürfnis nach einer angenehmen Studienatmosphäre äußern, muss ihnen bewusst sein, dass sie es selbst sind, die diese maßgeblich bestimmen.

Ben Kaden & Manuela Schulz

Berlin, den 12. Dezember 2005